



"Um Gottes Willen – Barmherzigkeit" Zur Aktualität der Rechtfertigungslehre

Bibelarbeit zu einem biblischen Grundtext der Reformation

in der Sitzung der 15. Landessynode am 7. Juli 2017

Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohe Synode!

Bibelarbeit zu Lukas 1,46-55

Marias Lobgesang

46 Und Maria sprach:

Meine Seele erhebt den Herrn,

47 und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes;

48 denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.

49 Denn er hat große Dinge an mir getan,

der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.

50 Und seine Barmherzigkeit währet für und für

bei denen, die ihn fürchten.

51 Er übt Gewalt mit seinem Arm

und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron

und erhebt die Niedrigen.

53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern

und lässt die Reichen leer ausgehen.

54 Er gedenkt der Barmherzigkeit

und hilft seinem Diener Israel auf,

55 wie er geredet hat zu unsern Vätern,

Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.

Gottes Barmherzigkeit als Sinnhorizont für diese Welt

Wenn jemand die Geschichte Gottes mit den Menschen erzählen wollte und hätte das Wort Barmherzigkeit nicht, könnte er die Geschichte gar nicht sinnvoll erzählen. Aus biblischer Perspektive ist Gottes Barmherzigkeit der entscheidende Deutungshorizont, der der Geschichte Gottes mit den Menschen ihren Sinn verleiht. Barmherzigkeit ist ein Grundwort in der Bibel, im Alten wie im Neuen Testament.

In der Bibelarbeit heute möchte ich das Magnifikat in den Mittelpunkt stellen. Marias Lobgesang steht in Lukas 1 quasi an einer Scharnierstelle zwischen Altem und Neuen Testament und bringt auf prägnante Weise das biblische Zeugnis von Gottes Barmherzigkeit zum Ausdruck. Maria verbindet ihre persönliche Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes mit der großen Geschichte Gottes mit seinem Volk.

Im ersten Kapitel des Lukasevangeliums kommt „Barmherzigkeit“ gleich fünf Mal vor: im Lobgesang der Maria (Lk 1,50.54), sowie kurz danach, als Elisabeth Johannes (den Täufer) zur Welt bringt (V. 58), und schließlich im Lobgesang des Zacharias (V. 72), wo gegen Ende die wunderschöne Formulierung „durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes“ (V. 78) verwendet wird.

Die ergreifenden Erfahrungen, die Maria, Elisabeth und Zacharias rund um die zwei aufregenden Schwangerschaften machen, stellt ihr Leben mitten hinein in den Horizont der Barmherzigkeit Gottes. Barmherzigkeit, das wird hier deutlich, ist eine konkrete Erfahrung, die mit Leib und Seele spürbar ist. Durch diese Gotteserfahrung geht Frauen und Männern, Jungen und Alten das Herz auf und sie sprechen überschwänglich von ihrer Freude.

Maria, die Theologin

Die in der Tradition oft zurückhaltend freundlich dargestellte junge Maria verkündet in ihrem Lobgesang im Grunde höchst dramatische Dinge. Die Barmherzigkeit Gottes stößt Veränderungen an, die es in sich haben: alle werden in Bewegung gebracht, die Gottesfürchtigen und die Hochmütigen, die unten und die oben, die Hungrigen und die Reichen. Positionen und Strukturen verändern sich, innerlich und äußerlich.

Es ist faszinierend zu sehen, dass Maria in der Geschichte des Christentums für die einen die Ikone der Demut geworden ist, und für andere „die heilig kecke Jeanne d’Arc“ (Kurt Marti), quasi der Inbegriff einer Revolutionärin. Maria ruft bis heute in der einen oder anderen Weise weltweit stark Resonanz hervor.

Wir Evangelischen sehen Maria oft mit gelassener Distanz, unser Herz hängt nicht an ihr. Maria gehört für uns selbstverständlich zur Krippenszene; am 4. Advent, wenn das Magnifikat die Evangeliumslesung ist, tritt sie auf, und an Heilig Abend ist sie ganz bei der Krippe für uns präsent. Doch warum sollten wir nun, Anfang Juli, über Maria nachdenken?

Es gibt in der Tat einen Anhalt im Kirchenjahreskalender, sich nun mit Maria zu beschäftigen. Der 2. Juli ist nach dem liturgischen Kalender der Tag, an dem die Kirche den Besuch Marias bei Elisabeth feiert, die Heimsuchung Mariä. Der Lobgesang der Maria ist genau in diesem Besuch verortet. Der 2. Juli ist der einzige Gedenktag in unserem Gesangbuch, der einer Frau als Glaubenszeugin gilt. Dies ist unter anderem, eine kleine Ermutigung, dem Gedenktag der Heimsuchung Mariä Aufmerksamkeit zu schenken.

Vor allem aber aus theologischen Gründen möchte ich heute über das Magnifikat sprechen. Dabei geht es mir weder darum Demut noch Revolution in den Mittelpunkt zu stellen. Mein Vorhaben ist vielmehr, Maria als theologische Gesprächspartnerin zum Thema Barmherzigkeit, Rechtfertigung und Gerechtigkeit erkennbar werden zu lassen.

Dies geschieht nicht im luftleeren Raum. In den Tagen der Vorbereitung auf den G20 Gipfel in Hamburg nehme ich mit großer Unruhe die scheinbar ziemlich unberechenbaren globalen politischen Bewegungen wahr. Aus Genf kommend frage ich mich, wie sich die G20 zu den Institutionen der Vereinten Nationen verhalten. Es ist kein Geheimnis: die Vereinten Nationen sind so schwach wie noch nie und die G20 so unberechenbar wie noch nie. Fragen globaler Gerechtigkeit werden überschattet von Fragen globaler Sicherheit, die Auseinandersetzung mit der ökologischen Krise wird in den Hintergrund gedrängt zugunsten der Durchsetzung von Eigeninteressen.

Wenn wir den Lobgesang der Maria hören, sind wir herausgefordert: Wie können wir die theologischen Einsichten dieses Textes in Verbindung bringen mit der Welt in der wir leben? Wie wird unser Umgang mit den Herausforderungen der aktuellen Komplexität gerecht, ohne die Klarheit zu verlieren? Mein Referat ist eine Bibelarbeit, deshalb ist mein Hauptanliegen, vor allem mit dem Text zu arbeiten und seine biblischen und reformationstheologischen Bezüge aufzuzeigen. Dabei

will ich den aktuellen Kontext nicht aus dem Blick verlieren und am Ende noch einmal explizit darauf zurückkommen.

Nun zu Maria: Ihr Loblied erzählt davon, dass ihr eine Gotteserkenntnis zuteil wurde, die sie ins Staunen versetzt und ins Loben bringt. Es ist eine Erkenntnis, die große Freude bewirkt. Was war geschehen? Maria wird gesagt, dass sie ein Kind zur Welt bringen wird, das sie Jesus nennen soll. Er ist Gottes Sohn. Maria kann dies kaum glauben, doch ist offen für das, was geschehen soll (Lk 1,38).

Als junge unverhofft Schwangere eilt sie zur älteren Elisabeth, die auch schwanger ist. Als Maria ins Haus der Elisabeth kommt, hüpfet Elisabeths Kind im Bauch (Lk 1,41). Das Kind in Marias Bauch löst bereits vor seiner Geburt deutliche Reaktionen aus. Es ist, als ob Johannes im Bauch der Elisabeth bereits jetzt auf Christus verweisen will. Elisabeth selbst wird vom Heiligen Geist erfüllt. Elisabeth ist die erste, die Marias Kind dann mit Worten als „HERRN“ bekennt (V. 43), und von dem, was Maria widerfährt, als Glaubenserfahrung spricht (V. 45).

Die Begegnung von Maria und Elisabeth, wie Lukas sie uns zeigt, ist im Grunde eine intensive theologische Unterredung. Sie findet nicht auf einem akademischen Campus oder in der Synagoge statt, sondern im Haus, vielmehr unter der Haustüre, auf der Schwelle. Kaum kommt Maria zum Haus und grüßt Elisabeth, da kommt schon ganz viel in Bewegung. Maria und Elisabeth (und Johannes im Bauch) sind die ersten Zeugen, die spüren, dass Gottes Barmherzigkeit sich in Marias Kind zeigen wird.

Diese riesige Freude wird nicht nur in den Worten deutlich, sondern kommt eben auch körperlich zum Ausdruck. Körper, Geist, Seele kommen ins Schwingen. Diese Bewegung ist aber keineswegs nur eine wirre, quirlige Aufregung, sondern eine Bewegung, die einen klaren Richtungssinn hat: Gott kommt in Christus in diese Welt und ist dieser Welt in seiner Barmherzigkeit ganz nah, so dass Menschen erleben, dass Gott „große Dinge tut“.

In Marias überschwänglichem Hymnus ist Gott die Mitte. In allen Versen, bis auf einem, ist Gott das Subjekt. Dieser Lobgesang ist ein eminent theologisches Manifest. Bemerkenswert ist, dass Maria nicht nur sagt, wer Gott ist und wie er handelt, sondern auch, wie sie selbst dazu kam, dies zu erkennen. Der Text bietet also nicht nur eine Gotteslehre in nuce, sondern auch eine Erkenntnislehre. Im Magnifikat erfahren wir nicht nur etwas über Gottes Barmherzigkeit, sondern sehen, wie Maria mit ihr in Berührung kommt.

Marias persönliche Erfahrung und die große Geschichte von Gottes Barmherzigkeit

Dabei ist nicht davon auszugehen, dass Maria anlässlich ihrer Schwangerschaft zum ersten Mal von Gottes Barmherzigkeit gehört hat. Maria war wohl vertraut mit den Formulierungen der Tradition.

Das Erbarmen ist Teil des Namens Gottes, wie er Mose offenbart wird: „Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen den Namen des HERRN vor dir: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich“ (2. Mose 33,19).

Psalm 103, in der Lutherbibel „Das Hohelied der Barmherzigkeit Gottes“ genannt, bringt zentrale theologische Aussagen über Barmherzigkeit auf den Punkt. Im Dialog mit der eigenen Seele lobt der Beter Gott dafür, dass er „dein Leben vom Verderben erlöst“ und „dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit“ (V. 4). Das Motiv der Krönung zeigt ganz anschaulich, dass Barmherzigkeit die Würde des Menschen zum Strahlen bringt. Barmherzigkeit-Schenken ist nicht nur ein wichtiger Teil von Gottes Handlungsrepertoire, sondern Barmherzigkeit ist Gottes Wesen: „Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte“ (V. 8). Barmherzigkeit bestimmt die Beziehung

zwischen Gott und den Glaubenden: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.“ (V. 13).

Solche Sätze sind stark, hell und klar. Sie sind Kernaussagen über Gottes Barmherzigkeit. Doch damit sie wirklich zum Strahlen kommen, braucht es die entsprechende Erfahrung. Niemand als Gott selbst kann diese Sätze für Menschen zur Wahrheit werden lassen. Maria hat erst durch die Gottesbegegnung, bei der für sie zentral ist, dass Gott ihre Niedrigkeit ansieht, begriffen, was diese bekannten Sätze meinen. Deshalb lobt sie Gott.

46 Und Maria sprach:

Meine Seele erhebt den Herrn,

47 und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes;

48a denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

Maria ist zutiefst bewegt davon, wie Gott ihr begegnet ist. Genau dies ist nicht nur ein überwältigendes Gefühl, sondern auch ein theologisches Aha-Erlebnis. Die Parameter in Kopf und Herz, die ihre Lebensdeutung bis dahin bestimmt haben, werden umgekrempelt, transformiert. Diese Erfahrung hat nicht nur für sie persönlich Bedeutung, sondern für alle nachfolgenden Generationen:

48b Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.

„Von nun an“, zeigt an, dass die eschatologische Verheißung Gottes, sich hier schon Bahn bricht, ein „schon jetzt“ inmitten des „noch nicht“. „Siehe“ heißt: Schau genau hin, hier geschieht etwas, was höchst bedeutsam ist, nicht nur für diese Maria, sondern auch für dich. Die Seligpreisung bezieht sich nicht auf eine herausragende Tat Marias, sondern auf das Handeln Gottes, und damit lenkt Maria im Folgenden die Aufmerksamkeit weg von sich, hin zu Gott:

49 Denn er hat große Dinge an mir getan,

der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.

50 Und seine Barmherzigkeit währet für und für
bei denen, die ihn fürchten.

Diese Sätze bekräftigen drei zentrale Eigenschaften Gottes: seine Macht, seine Heiligkeit und seine Barmherzigkeit. Durch die Gotteserfahrung erkennt Maria Wesentliches von Gott.

Marias Lobgesang in reformatorischer Perspektive

Martin Luther hebt hervor, dass nur Gott selbst durch seinen Heiligen Geist, rechte Gotteserkenntnis vermittelt: „Kann doch niemand Gott oder Gottes Wort recht verstehen, wenn er es nicht unmittelbar vom Heiligen Geist hat. Niemand kann es aber vom Heiligen Geist haben, wenn er es nicht erfährt, ausprobiert und empfindet. Der Heilige Geist lehrt in ebendieser Erfahrung als in seiner eigenen Schule.“¹

Luther hebt diese „Schule des Heiligen Geistes“ hervor. Dabei ist deutlich, dass der Heilige Geist mehr als nur ein ekstatisches Erlebnis wirkt, vielmehr wird wie in einem Bildungsprozess hier die ganze Person angesprochen, Geist, Herz und die Sinne.

Aus dieser Gottesbegegnung folgt die Kenntnis von und die innige Beziehung zu Gott, die ins Lob mündet. Luther sagt: „Niemand kann Gott jemals loben, der ihn nicht zuvor liebgehabt hat. Und niemand kann ihn lieben, außer wenn er ihm auf das Liebenswerteste und Beste bekannt ist. Und er kann auf keine andere Weise mit ihm bekannt werden als eben durch seine Werke, die in uns

¹ Martin Luther, Das Magnifikat [1521], übertragen von Christoph Burger, in: Martin Luther. Deutsch-Deutsche Studienausgabe, Band 1: Glaube und Leben, hg. von Dietrich Korsch (Leipzig 2012), 371 (alle folgenden Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf diesen Text).

bewirkt, gefühlt und erfahren werden.“ (373)

„Denn Gott mit Freuden zu loben ist kein Menschenwerk, sondern geschieht eher in fröhlicher Passivität und ist ganz und gar Gottes Werk. Es lässt sich nicht mit Worten lernen, sondern nur durch eigene Erfahrung erkennen, wie David Ps 34 sagt: Schmeckt und seht, wie süß Gott, der Herr, ist!“ (377)

Ich finde diese Metapher der „fröhlichen Passivität“ sehr aussagekräftig. Hier geht es um ein Widerfahrnis, zu dem der Mensch selbst nichts beiträgt. Aber zugleich ist der Mensch dabei nicht einfach im „Standby“- oder „Off“-Modus und wartet, bis er wieder dran ist und sein Leben weiter gestalten kann. Vielmehr hat die menschliche Aktivität ihre Wurzeln in dieser ursprünglichen Passivität. Insofern ist der Mensch in der Passivität zugleich ganz bei Gott und ganz bei sich. Das ist in der Tat ein Grund, fröhlich zu sein.

Luther hat 1521 diese Auslegung zum Magnifikat geschrieben, die in mehrerlei Hinsicht beachtlich ist. Luther hat das theologische Potential dieses Textes entfaltet und dabei sein Verständnis von Gott, Gotteserkenntnis und Glaube dargelegt. Deshalb ist dies einer der reformatorischen Grundtexte.

Der Text ist dem erst siebzehnjährigen Johann Friedrich, Neffe des Kurfürsten von Sachsen, Friedrich des Weisen, der dessen Regentschaft einmal übernehmen sollte, gewidmet. Der Text ist also kein Erbauungstext für werdende Mütter, sondern Politikberatung à la Luther. Luthers Ermahnung zur Gottesfurcht an den zukünftigen Regenten ergeht klar und deutlich, am Ende fordert Luther Johann Friedrich ganz konkret dazu auf, selbst zu beten und nicht nur für sich beten zu lassen. Luther führt aus, wie wichtig gerade für jemand in politischer Verantwortung eine authentisch gottesfürchtige Glaubenshaltung ist und geht schließlich auf Grundprinzipien einer Wohlordnung der Gesellschaft ein.

Der meines Erachtens zentrale Abschnitt in Luthers Magnifikat-Auslegung ist: „Wo aber erfahren wird, dass er ein Gott ist, der in die Tiefe sieht und nur den Armen, Verachteten, Elenden, Jämmerlichen, Verlassenen und denen, die gar nichts sind, hilft, da wird er von Herzen geliebt, da geht das Herz vor Freude über, es hüpfet und springt, weil es in Gott so großes Wohlgefallen empfangen hat. Und da ist dann der Heilige Geist am Werk, der so Kenntnis und überschwängliche Freude in der Erfahrung eines Augenblicks gelehrt hat.“ (373)

Kenntnis und überschwängliche Freude – das sind die zwei wichtigsten Wirkungen des Heiligen Geistes. Die Hinwendung Gottes zu denen in der Tiefe ist diametral der menschlichen Neigung entgegengesetzt, sich am Hohen und Mächtigen zu orientieren und unentwegt nach oben zu blicken. Am Ort der Niedrigkeit vollzieht sich das Handeln Gottes. Es ist die Schöpferkraft Gottes, die hier am Werk ist. Gott allein vermag aus dem Nichts etwas zu schaffen.

In den ersten Passagen von Luthers Magnifikat-Auslegung wird Gottes trinitarisches Wirken beschrieben, vom Anfang der Schöpfung, bis zum Ende der Welt, wirkt Gott in derselben Weise: „dass er aus dem, was nichts, gering, verachtet, elend und tot ist, etwas Köstliches macht, etwas Ehrenvolles, Seliges und Lebendiges, und umgekehrt, dass er alles, was köstlich, ehrenvoll, selig, lebendig ist, zunichte macht: gering, verachtet, elend und sterbend.“ (371) Genau dieses Vermögen, etwas aus dem Nichts schaffen und ganz neu anfangen zu können, unterscheidet die Handlungsmacht Gottes von der Handlungsmacht der Geschöpfe.

Gottes Barmherzigkeit als heilsame Intervention in diese Welt

Marias Lobgesang beschreibt, wie Gott heilsam in diese Welt interveniert, und zwar indem er Menschen in ihrer jeweiligen Situation begegnet und deren Leben auf spezifische Weise verändert. Luther sieht in den Versen 50 bis 53 sechs Werke Gottes dargestellt, die sich als zwei einander entgegengesetzte Werke in drei Gesellschaftsbereichen vollziehen:

- Der erste Bereich ist der der Religion, Weisheit, Kultur (VV. 50f.),
- der zweite Bereich ist der der politischen Macht (V. 52) und
- der dritte Bereich ist der der Wirtschaft (V. 53).

In jedem dieser Bereiche handelt Gott in zweifacher Weise:

50 Und seine Barmherzigkeit währet für und für
bei denen, die ihn fürchten.

51 Er übt Gewalt mit seinem Arm
und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron
und erhebt die Niedrigen.

53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern
und lässt die Reichen leer ausgehen.

Diese Verse erinnern stark an den Lobgesang der Hannah (1. Sam 2,1-10), die Gottes Nähe auch durch eine ungewöhnliche Schwangerschaft erfährt. Wie Elisabeth galt Hannah als unfruchtbar und gebar dann doch noch einen Sohn. Im zweiten Teil ihres Lobgesangs heißt es:

6 Der HERR tötet und macht lebendig, führt ins Totenreich und wieder herauf.

7 Der HERR macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht.

8 Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus der Asche, dass er ihn setze unter die Fürsten und den Thron der Ehre erben lasse. Denn der Welt Grundfesten sind des HERRN, und er hat die Erde darauf gesetzt.

9 Er wird behüten die Füße seiner Heiligen, aber die Frevler sollen zunichtewerden in Finsternis; denn viel Macht hilft doch niemand.

Im Buch der Psalmen finden sich weitere Parallelen. In Psalm 147,6 heißt es: „Der HERR richtet die Elenden auf und stößt die Frevler zu Boden.“

Die Zerstreuung der Hoffärtigen in Marias Lobgesang erinnert an den Turmbau zu Babel. Als die menschliche Hybris überhandnimmt, greift Gott mit Macht ein und zerstreut die Größenwahnsinnigen (1. Mose 11,8). Die Formulierung „er übt Gewalt mit seinem Arm“ (Lk 1,51), meint Gottes wirkmächtiges Eingreifen in die Weltgeschichte. Luther lässt in seiner Auslegung Gott selbst sagen: „Da bin ich, spricht er, ja, ich wirke solches alles. So nahe bin ich, ich wirke nicht im Himmel, sondern auf Erden, da findet man mich.“ (433) Gott interveniert in allen drei Bereichen, in den der Weisheit, den der Macht, und den des Reichtums.

- Gegenüber der hochmütigen Weisheit der Gelehrten richtet er die Barmherzigkeit auf,
- gegenüber den menschlichen Machthabern verteidigt er das Recht der Schwachen und
- gegenüber den Reichen schafft er Gerechtigkeit den Hungrigen.

Luther führt aus, was in diesen drei Gesellschaftsbereichen jeweils im Argen liegt, und wie die Menschen mit Einfluss in dem jeweiligen Bereich Gottes Intention für diese Welt zuwider handeln. Gottes Eingreifen bedeutet nicht ein Vernichten seiner Widersacher, sondern ein ganz konkretes Zurechtbringen:

- Zerstreuung für die Gelehrten, die sich der Welt durch ihre Ordnung bemächtigt haben
- Rückkehr auf den Boden der Tatsachen für die, die auf dem Thron saßen, und
- leere Hände für die, die nicht genug kriegen konnten.

Marias Lobgesang ist eindeutig: Gott will, dass Menschen in Würde leben können, dass es Leib und Seele wohl geht. Im Zentrum steht die Sorge um die Menschen in Niedrigkeit. Doch von da aus, kommen alle in den Blick: diejenigen, die unter asymmetrischen Systemen leiden, und diejenigen, die davon profitieren.

Gottes Barmherzigkeit ist zum einen die konkrete Zuwendung zu den Niedrigen, und zugleich vollzieht sie sich im Gesamtgeschehen aller sechs Werke, denn darin erweist Gott die Treue zu seiner Verheißung.

Gottes Barmherzigkeit stellt Ideologien in Frage

Noch mehr als die gewalttätigen Machthaber und die Reichen attackiert Luther die hochmütigen Gelehrten, und darunter nicht zuletzt den Papst und in dessen Entourage. Die hochmütigen Gelehrten sind für ihn die größten Widersacher Gottes. „Denn die Reichen sind die geringsten Feinde, viel mehr richten die Mächtigen an. Aber diese Gelehrten übertreffen alle, sie stacheln die anderen an. Die Reichen vertilgen die Wahrheit bei sich selbst, die Mächtigen verjagen sie bei anderen, aber die Gelehrten löschen sie in ihrem Inhalt ganz aus und bringen anderes auf, ihres Herzens eigenen Wahn, so dass die Wahrheit nicht wieder Raum gewinnen kann.“ (455)

Luther vertritt, dass die materiellen Fragen nicht das Entscheidende sind, selbst die politischen Fragen sind zweitrangig, vielmehr steht die Auseinandersetzung um die Wahrheit für ihn an erster Stelle. In Luthers Sicht der Dinge wüteten damals die Gelehrten mit ihrer Interpretationshoheit nicht nur in ihrem eigenen Bereich, sondern dominierten die Gesamtgesellschaft, und zwar mit „ihres Herzens eigenem Wahn“, einer wahrheitsfeindlichen Ideologie.

Wie ist diese Interpretation Luthers zu beurteilen? Aus exegetischer Sicht könnte man durchaus dagegen argumentieren und sagen, dass im Text selbst die Reihe von den Gelehrten über die Mächtigen zu den Reichen eine Steigerung darstellt und die Klimax das „leer ausgehen der Reichen“ am Ende ist. Denn im Bereich der konkreten Versorgung aller wird das, was die Gelehrten sich ausdenken und die politischen Mächte untereinander verhandeln, für jeden konkret.

Diese Frage der Verhältnisbestimmung der verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche zueinander ist wichtig, aber eben nicht ganz einfach zu beantworten. Luthers Hinweis darauf, welcher Bereich nicht nur in sich dysfunktional ist, sondern auch Herrschaft über andere Bereiche ausübt, ist bis heute hoch relevant. Im Verhältnis zu seiner Zeit jedoch hat eine Verschiebung im Verhältnis der gesellschaftlichen Teilsysteme zueinander stattgefunden. Der Bereich der Religion, auch der Gelehrten im weiteren Sinne, ist heute kaum mehr das Teilsystem, das die Gesellschaft als Ganze dominiert. Vielmehr ist inzwischen, nachdem im 20. Jahrhundert politische Ideologien viele Gesellschaften dominiert haben, der ökonomische Bereich zum leitenden gesellschaftlichen Teilsystem aufgestiegen. Inwieweit die Ökonomisierung aller Lebensverhältnisse für einzelne Bereiche wie Bildung, Gesundheit, Religion negative Auswirkungen hat, wird deshalb öffentlich diskutiert. Das ist jetzt nicht mein Thema.

Die in unserem Zusammenhang entscheidende Frage bezieht sich vielmehr darauf, dass eine gewisse ökonomische Logik tatsächlich zur Leitideologie geworden ist, die auch die Köpfe und Herzen der Menschen gefangen nimmt. Um die klassische Formulierung zu verwenden: es geht um „das Trachten des Herzens“.

In manchen Ländern gibt es als Reaktion auf die Vorherrschaft einer bestimmten ökonomischen Logik nun Entwicklungen, die bestimmte politische Ideologien die Vorherrschaft geben wollen. Auch hier zeigt sich dann wieder dasselbe problematische hegemoniale Grundmuster. Es geht aus Sicht theologischer Ethik darum zu diskutieren, was es für die Wohlordnung der Gesellschaft be-

deutet, dass sich eine bestimmte Teilbereichs-Logik zur Gesamtlogik aufschwingt, damit zur Ideologie wird und Menschen in Unfreiheit bringt.

Gottes Barmherzigkeit als Treue zu seiner Verheißung

Demgegenüber scheint die Logik von Gottes Treue zu seiner Verheißung völlig antiquiert. Aber dies ist es, nicht mehr und nicht weniger, was Maria in ihrem Lobgesang verkündigt. Dass Gott in seiner Barmherzigkeit der Welt ganz nahe kommt, entspricht dem Wesen und Willen Gottes, es entspricht seiner Verheißung an Abraham:

54 Er gedenkt der Barmherzigkeit
und hilft seinem Diener Israel auf,
55 wie er geredet hat zu unsern Vätern,
Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.

Luther sagt dazu: „Denn Gott hat Israel nicht angenommen um seines Verdienstes willen, sondern um seines eigenen Versprechens willen. Aus lauter Gnade hat er sich durch sein Versprechen verpflichtet, aus lauter Gnade hat er es auch erfüllt.“ (471) Der Lobgesang der Maria zeigt an, wie sich Gott durch Israel der ganzen Menschheit zuwendet. Indem sie an die Verheißung erinnert, die an die Väter ergangen ist, verbindet Maria ihre Erfahrung mit der spezifischen geschichtlichen Gotteserfahrung des Volkes Israel, ohne die Gottes Barmherzigkeit für uns nicht zu denken ist. Und zugleich gilt: In dem sie an die Verheißung erinnert, die an die Väter ergangen ist, verbindet sie ihre Erfahrungen mit dem großen eschatologischen Horizont für die ganze Schöpfung, der dadurch eröffnet ist.

Es gilt heute als typisch reformatorisch, die existentielle Dimension des Glaubens hervorzuheben, die persönliche Erfahrung, wie etwa Maria sie gemacht hat. Viel zu oft, wird diese existentielle Dimension des Glaubens heute jedoch individualisiert und privatisiert. Die Verheißung Gottes und die große Geschichte Gottes mit den Menschen werden in den Hintergrund gedrängt. Damit geht der geschichtliche Grund und der eschatologische Horizont verloren. Wo sich aber die eigene Erfahrung mit der großen Verheißung verbindet, strömt überschwängliche Freude.

Gottes Barmherzigkeit und die Frage nach denen in „Niedrigkeit“ heute

Die Gewissheit und Freude über Gottes Barmherzigkeit nimmt uns die Sorge um das eigene Heil und befreit uns dazu, uns in Freiheit und mit Engagement den Menschen in „Niedrigkeit“ zuzuwenden. Gottes Barmherzigkeit ist aber nicht nur die Voraussetzung und der Ermöglichungsgrund, sondern auch der Orientierungsmaßstab für unser Handeln als Christenmenschen in der Welt. „Seid barmherzig, wie auch eurer Vater barmherzig ist.“ (Lk 6,36).

Das bedeutet, unsere Aufmerksamkeit auf die zu richten, die nichts gelten, und die zu sehen, deren Lebensperspektiven prekär sind. Ein zeitgenössischer Begriff, der dem wohl nahe kommt, ist der der Vulnerabilität oder Verletzlichkeit. Wenn Luther diese Haltung Johann Friedrich für sein künftiges Regierungshandeln ans Herz gelegt hat, so kann die Barmherzigkeit Gottes heute auch unserem Handeln als Bürgerinnen und Bürger Orientierung geben. Dies bedeutet, diakonisch präsent zu sein: in konkreter Fürsorge, wie in anwaltschaftlichem Eintreten für gerechte Strukturen und Rechtsstaatlichkeit. Die Neukonzeption der Armenfürsorge in der reformatorischen Bewegung hat die Kirche dazu gebracht, systemische Probleme nicht nur individuell, sondern auch strukturell anzugehen.

Für uns als Mitglied einer globalen Kirchengemeinschaft ist es ein wichtiger Teil unseres öffentlichen Zeugnisses, uns an den Diskussionsprozessen zu Themen globaler Gerechtigkeit zu betei-

gen. Es ist unsere Aufgabe als Kirche, die Frage nach den Auswirkungen von politischen Entscheidungen besonders für die Menschen, die verletzlich sind, zu stellen. Sich an Gottes Barmherzigkeit zu orientieren, heißt, in unserem Handeln vor allem nach den Menschen in „Niedrigkeit“ zu fragen.

Die Vereinten Nationen haben im September 2015 die sogenannte Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung verabschiedet, unter der großen Überschrift „Transformation unserer Welt“. Diese Agenda wurde in einem partizipatorischen Prozess zwischen staatlichen, zivilgesellschaftlichen und privatwirtschaftlichen Akteuren ausgehandelt, auch Religionsgemeinschaften und ihre karitativen Werke waren beteiligt. Die Agenda 2030 will durch konkrete Zielsetzungen wirksame Veränderungsprozesse initiieren, um Armut und Ungerechtigkeit zu überwinden. Ein wichtiges Leitmotiv ist: „Leave no one behind“ (Lass niemanden zurück). Die 17 Ziele mit den insgesamt 169 Zielvorgaben zeigen, wie ambitioniert und zugleich konkret diese neue globale Agenda ist.

„Sie sind darauf gerichtet, die Menschenrechte für alle zu verwirklichen und Geschlechtergleichstellung und die Selbstbestimmung aller Frauen und Mädchen zu erreichen. Sie sind integriert und unteilbar und tragen in ausgewogener Weise den drei Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung Rechnung: der wirtschaftlichen, der sozialen und der ökologischen Dimension.“²

Die Agenda beinhaltet explizit die Einsicht, dass diese Ziele nicht von Regierungen allein realisiert werden können, sondern zivilgesellschaftliche und privatwirtschaftliche Akteure eine wichtige Bedeutung haben. UNO-Organisationen in New York und in Genf, aber auch entsprechende Behörden in den einzelnen Ländern, wie das BMZ in Bonn, streben seit wenigen Jahren nun explizit Partnerschaften mit religiösen Hilfsorganisationen an, etwa durch das „International Partnership for Religion and Development“ (PaRD). Zwar tragen Kirchen und ihre Werke schon lange durch ihre Projekt- und Partnerschaftsarbeit zu nachhaltiger Entwicklung bei. Im Rahmen der Agenda 2030 kann dieses Engagement neu sichtbar gemacht und vertieft werden. In der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes im Mai haben die Delegierten ihre Kirchen und die Kirchengemeinschaft dazu aufgerufen, in Bildungs-, Projekt- und Advocacy-Arbeit die Mitwirkung an der Agenda 2030 auf nationaler und internationaler Ebene zu intensivieren.

Wie die Kirchen konstruktiv an der Menschenrechts-Agenda der Vereinten Nationen mitwirken, so sollte dies auch an dieser Entwicklungs-Agenda geschehen. Der Entwicklungsbegriff dieser Agenda ist nicht mehr der technokratische vergangener Jahrzehnte, sondern nimmt das Menschsein und den ganzen Planeten relativ umfassend in den Blick. Doch gleichwohl ist die Umsetzung nicht frei von starken Interessen und Machtasymmetrien. Damit die Agenda 2030 wirklich denen in Niedrigkeit dient, braucht es wache Zeitgenossen, die sich von Gottes Barmherzigkeit leiten lassen und überall nach ihr Ausschau zu halten.

Sich an Gottes Barmherzigkeit orientieren heißt vor allem auch, theologisch das Thema „Niedrigkeit“ in den Mittelpunkt zu stellen. Was bedeutet es, dass die Niedrigkeit zum Ort der Gottesbegegnung und der Gotteserkenntnis wird? Welche Arten von theologischen Diskursen können dann „auf der Schwelle“ entstehen?

In der christlichen Tradition gehört der Lobgesang der Maria zu den täglichen Gebeten. Ihr Ort ist in der Vesper am Abend. Den Lobgesang zu beten und zu singen kann Anstoß sein, sich in die Theologie und Spiritualität des Magnifikat zu vertiefen, und sich von Gottes Barmherzigkeit „Kenntnis und überschwängliche Freude“ schenken zu lassen.

Studienleiterin für öffentliche Theologie und interreligiöse Beziehungen beim Lutherischen Weltbund, Dr. Simone Sinn

² Generalversammlung der Vereinten Nationen, Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung, Dokument A/RES/70/1, 21. Oktober 2015, <http://www.un.org/Depts/german/gv-70/band1/ar70001.pdf> (zuletzt abgerufen am 5. Juli 2017).